

KINO

Big Mac, Big Dreck

Was passiert, wenn man sich nur von Fast Food ernährt, zeigt der Film "Super Size Me". Der Versuch, McDonalds auf die Anklagebank zu bringen, gelingt nur teilweise.

"Everything is bigger in America", mit diesem Satz beginnt der Film "Super Size Me" von Morgan Spurlock. Gemeint sind die Portionen bei McDonalds: 1,89 Liter Cola beim Super-Size-Menü gibt es sonst nirgendwo auf der Welt. Gemeint sind auch die AmerikanerInnen selber: Die Zahl der Übergewichtigen und Fettsüchtigen ist ebenfalls Weltrekord.

"Super Size Me" untersucht die Zusammenhänge zwischen Fast Food und Ernährungs-krankheiten. Hauptdarsteller ist Regisseur Morgan Spurlock persönlich, der sich während eines Monats einer reinen McDonalds-Diät unterwirft. Wichtigste Regeln bei diesem Experiment: Er darf nicht mehr als 5.000 Schritte pro Tag zurücklegen, so viel wie Durchschnitts-AmerikanerInnen. Und: Jedes Mal wenn ihm die VerkäuferInnen ein Super-Size Menü "für nur 49 Cent Aufpreis" anbieten, muss er zugreifen. Überwacht wird das Experiment von drei ÄrztInnen, einer Ernährungsberaterin und Morgan Spurlocks Freundin Alex.

Dokumentarfilme sind zurzeit in Mode. Dieser hier unterhält, indem er Bilder vom mampfenden Morgan mit Interviews, Sachinformationen, und die Fast-Food-Industrie anklagenden Texte aus dem Off vermischt. Man erlebt mit, wie das Gewicht des gesunden Dreißigjährigen binnen

weniger Tage um fünf Prozent steigt, wie er zum ersten Mal einen Big Mac zum Autofenster hinauskotzt, wie er die Ermahnungen seiner veganen Freundin über sich ergehen lässt. Parallel dazu führt uns die Kamera quer durch die USA. Zum Beispiel nach Houston, Texas, der Stadt mit dem höchsten Bevölkerungsanteil an Übergewichtigen. Interviewt werden dicke und dünne Fast-Food-KundInnen, SchülerInnen und DirektorInnen

sowie VertreterInnen der Fast-Food-Industrie. Einhellige Meinung: Fast Food zu essen ist nicht gerade gesund, aber richtig schlimm ist es auch nicht.

Morgans Spurlocks Experiment scheint das Gegenteil zu beweisen: Ab dem zwanzigsten Tag verschlechtert sich sein Gesundheitszustand drastisch und die ÄrztInnen messen alarmierende Blutwerte. "Dass man durch zu fette

Ernährung ähnliche Leberwerte erreicht wie bei Alkoholismus, hätte ich nicht für möglich gehalten", so ein Arzt. So richtig leid tun kann einem Morgan Spurlock nicht, schließlich hat er diese Situation gezielt herbeigeführt. Darüber, wie gefährlich ein weniger extremer Gebrauch von Fast Food ist, sagt das Experiment nichts aus.

Gurke und Tomate

Überzeugend ist dagegen die Darstellung, wie sich Fast Food - diesmal nicht von McDonalds sondern von Sodexo geliefert - in den Schulkantinen breit macht. Morgan Spurlock arbeitet präzise heraus, wie minderwertiges und ungesundes Essen von Schul-

direktion und Kantinenpersonal als zeitgemäß angesehen wird, und wie sich diese mit Aussagen wie "Kein Schüler isst nur Pommes und Mayo" selbst belügen. Man ist enttäuscht über die Art, wie Kindern und Jugendlichen Essgewohnheiten vermittelt werden, die zwar falsch, aber für die Nahrungsmittelindustrie höchst profitabel sind. In einer gelungenen Zeichentricksequenz veranschaulicht der Regisseur, wie viel Geld die Industrie für Werbung aufbringt, und wie wenig für Aufklärungskampagnen zur Verfügung steht. Humor und Leichtigkeit versprühen Sequenzen wie die Diät-Abschlussparty. Leider nimmt Morgans Spurlocks erhobener Zeigefinger oft Überhand - und langweilt die ZuschauerInnen.

Bedenklich stimmen Ansätze wie die Stigmatisierung dicker Menschen, die Verherrlichung der Zeit "als Mom noch selber für uns kochte" und das Urteil eines Schulleiters: "Seit wir gesundes Essen servieren, zeigen unsere schwer erziehbaren Jugendlichen viel weniger Verhaltensauffälligkeiten." Der Traum, Gesundheitsnormen bei der Nahrung einzuführen und dadurch gesunde und genormte Menschen zu formen, ist gewiss nicht jedermanns Sache. Dennoch wünscht man sich beim Verlassen des Saals, dass der Film die Dinge in Bewegung bringen möge. Ein Erfolg war Morgan Spurlock bereits vergönnt: McDonalds hat die Super-Size-Option von der Speisekarte gestrichen.

Raymond Klein



Zunehmen unter ärztlicher Aufsicht: Morgan Spurlocks regelmäßige Check-ups geben schnell Anlass zur Sorge.

FOTOGRAFIE

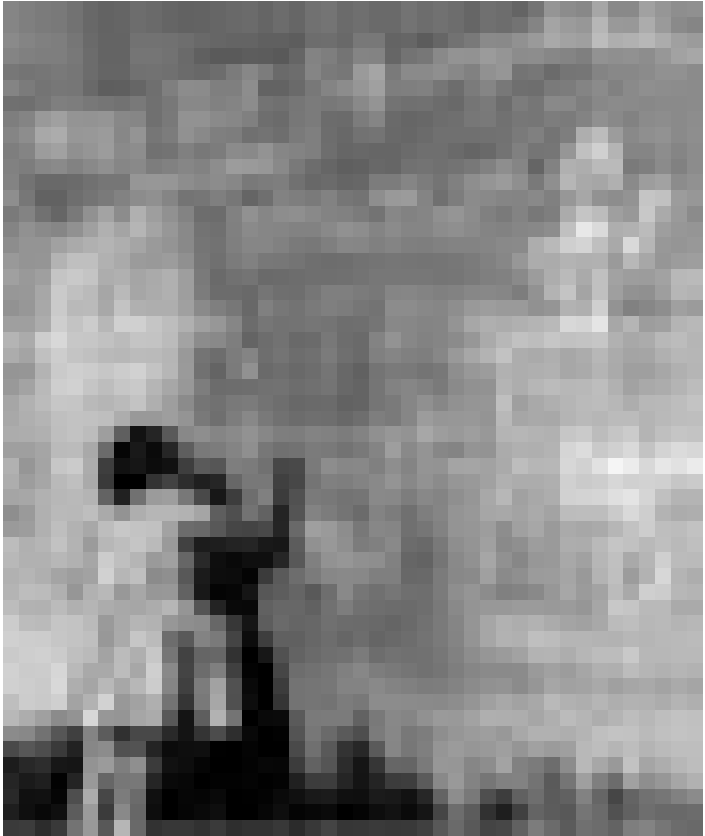
Als auf dem Kirchberg noch die Kühe grasten

Von Kniestrümpfen und Trockenhauben: Die Fotos von Marcel Schroeder sind eine ultimative Nostalgie-Tour durch fünfzig Jahre Luxemburger Geschichte.

(cm) - "Roli ist sitzen geblieben" steht auf der Schifflinger Häuserwand, die Marcel Schroeder 1961 im Bild festhielt. Darunter kritzelt ein kleines Mädchen in Kniestrümpfen mit Kreide ein Mondgesicht. Schüttelreime statt Sprayerkunst: Die im Cercle municipal gezeigte Ausstellung "Le clic qui transfigure" mit Werken des Luxemburger Fotografen zeigt die Welt, als diese noch in Ordnung war.

Edward Steichen soll gesagt haben: "Great photographers never die, they just go out of focus." Die gleiche Aussage könnte auch für Marcel Schroeders über 60.000 Negative umfassenden Werkkatalog gelten. Die Bildqualität ist nach wie vor gestochen scharf, lediglich die Motive wirken nostalgieverschleiert: Man verlässt die Ausstellung mit der Vermutung, dass früher doch alles besser gewesen sein muss.

Die Ausstellung ist noch bis zum 5. September zu sehen. Zusätzlich veröffentlicht die Photothèque municipale auch ein Buch in der Reihe "Trésors de la photothèque" mit Werken von Marcel Schroeder.



Und was tut die Polizei? Eine Sprayerin in spe anno 1961.

Beim Hobbyfotografen Marcel Schroeder, der seine Liebe zur Fotografie 1936 bei der Olympiade in Berlin entdeckte, an der er als Athlet teilnahm, steht vor allem das Alltägliche und Pittoreske im Mittelpunkt. Er knipste sowohl gekrönte Häupter, als auch Kinder beim Ringelpiez vor den Hochöfen. Seine Bilder wirken wie unverfängliche Anekdoten: Angeheiterte Weinköniginnen in hoch geschlossenen Rüschenkleidern sitzen verloren auf ihren Paradewagen. Die "Lampertsbierger Klibberjungen" schwingen ernst ihre Knattern als sei es ein Staatsakt. Und in der "Epicerie" auf dem Escher Brillplatz sehen sogar die Würste ungewöhnlich fotogen aus. Dazwischen erhebt sich immer wieder die Altstadt aus dem Morgennebel, ob mit oder ohne an ihr vorbeiziehender Prozession von Kommunionskindern. Es ist ein Luxemburg vor dem Sündenfall, bevor auch dem letzten windschiefen Haus eine fremdenverkehrswirksame Frischzellenkur verpasst wurde.

Marcel Schroeders eigentlicher Berufswunsch war Geschichtsprofessor. Da es ihm die finanzielle Situation seiner Familie aber nicht erlaubte zu studieren, nahm er schließlich eine Stellung bei der Arbed an. Daneben entwickelte er sich sowohl als Sammler wie

auch als Fotograf zum leidenschaftlichen Nachlassverwalter der Luxemburger Geschichte. Als freier Mitarbeiter arbeitete er daneben für verschiedene Zeitungen. Ähnlich wie der Filmemacher Philippe Schneider produzierte der 1999 verstorbene Schroeder so einerseits Aushängeschilder für die Tourismusindustrie, indem er Burgen, Schlösser und Weinberge vorbildlich in Szene setzte. Vor allem aber lieferte er Dokumente, die historisch eher durch die Darstellung, als durch die Wahl der Motive relevant sind. Ob es Bürgermeister Vic Abens im Karneval ist oder spazierende Nonnen im Park, Schroeders Luxemburg ist so friedlich und unbeschattet, wie es sich auch heute noch gerne verkauft. Der Transportminister gerät zweifellos ins Schwärmen, angesichts des halbleeren "klenge Knuedler", auf dem anno 1976 tatsächlich noch Parkplätze zu ergattern waren und fragt sich sicher wann und warum wir dieses Paradies verloren haben.